

DANZIGER Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Sobanhaus 6, Fernsprechamt 387 08. Schriftleitung 215 60. Abonnementspreis monatlich 1,- G. in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 2,- G. monatlich; für Sommerhefte 5,- G. Abonnement 1 mm 0,16 G.; Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang Sonntag, den 25. April 1936 Nr. 97

England über die deutschen Rüstungen
Der Inhalt des Blaubuches
Die Amnestie in Deutschland
Die Beamtenpolitik des Senats
Kritisches von der Danziger Arbeitsfront
Was ein Funktionär berichtet
Heute: Unterhaltungsbeilage

Der Inhalt des Blaubuches - Eine deutsche Stellungnahme

England über die deutschen Rüstungen

Die englische Regierung hat unter der Bezeichnung „Blaubuch“ eine Sammlung von Dokumenten herausgegeben, die sich mit der europäischen Politik von 1934 bis 1936 befaßt. Darin sind insbesondere die Schritte Deutschlands nach der Machtergreifung Hitlers dargestellt. Das Blaubuch findet in Deutschland eine ablehnende Kritik, weil es, wie es heißt, dem deutschen Standpunkt nicht gerecht wird. Bekanntlich ist England dazu übergegangen, seine Rüstungen zu erhöhen. Aber Rüstungen kosten Geld und so war die englische Regierung gezwungen, neue Steuern anzulegen. Davon ist die englische Bevölkerung naturgemäß nicht entzückt, man sucht nach den Gründen der Unsicherheit. Die englische Presse gibt dem jetzigen Deutschland die Schuld daran, daß England aufrücken muß. England habe während der ganzen früheren Jahre seine Rüstungen niedrig halten können, weil es nirgends einen Gefahrenherd gesehen habe. Doch die letzten Maßnahmen Deutschlands machen es notwendig, daß England schleunigst aufrücke, um der europäischen Situation gewachsen zu sein. Zur Begründung ihres Standpunktes hat die englische Regierung auch das Blaubuch herausgegeben.

Die „Deutsche Diplomatische Korrespondenz“ schreibt zu dem englischen Blaubuch: Wenn man diese Sammlung von Dokumenten liest, muß man den Eindruck haben, daß die wirklichen Störungen für die Friedensentwicklung in Europa von seitens Deutschlands ausgehen, und daß auch Deutschlands Politik während der ganzen Zeit nur eine planmäßige Vorbereitung für den 7. März war. Nur diese Art ist das Blaubuch ein Beweis dafür, wie man aus wahrheitsgetreuen Dokumenten über verschiedene politische Ereignisse ein falsches Bild erhalten kann. Die Art, wie man den ganzen Fragenkomplex um den sowjetrussischen

Pakt dort dargestellt findet, ist nicht genügend. Gerade dieser Pakt stellt den Schlüssel dar, um den deutschen Standpunkt zu verstehen und ist das hervorragendste Merkmal für die Entwicklung der europäischen Politik der letzten Zeit. Das Blaubuch gibt kein erschöpfendes und richtiges Bild über die europäische Politik dieser Zeit. Sie berücksichtigt nicht die Elemente und die Tendenz der wirklichen Politik dieses Zeitabschnittes, welche notwendig sind, um eine richtige Einschätzung des deutschen Standpunktes zu würdigen.

Der König von Ägypten gestorben

Heute vormittag ist der König von Ägypten, Fuad I., im Alter von 67 Jahren gestorben. Er litt an einer schweren, ansteckenden Mundentzündung, die nach kurzer Zeit zum Tode führte.

Der verstorbene König folgte seinem Bruder am 9. Oktober 1917 als Sultan Fuad. Nach Abschluß des Weltkrieges leitete der erste Ansturm der Nationalisten gegen die Abhängigkeit von England ein. Das seit 1914 bestehende englische Protektorat wurde 1932 aufgehoben und Ägyptens Unabhängigkeit formal anerkannt. Sultan Fuad nahm den Abdikationsakt an und die Verfassung sieht die konstitutionelle Erbmonarchie vor.

König Fuad hat wiederholt entscheidend in das innerpolitische Leben eingegriffen, und zwar durchaus im Sinne der von England betriebenen Politik. So war er stets ein Gegner der extremen Nationalisten. Im Juli 1928 löste er das Parlament auf und suspendierte die Verfassung. Mit englischer Unterstützung ließ er bis jetzt ohne Parlament regieren. Bei den letzten Unruhen bemühte er sich, zwischen den entgegengesetzten Strömungen zu vermitteln.

Streiflichter

Beamtenpolitik und Staatsfinanzen

Die zahlreichen Beförderungen von Beamten, die in den letzten Tagen durch die Presse bekanntgeworden sind, dürften in der Danziger Bevölkerung ganz allgemein lebhaftes Interesse hervorgerufen haben, und das hat nicht nur einen, sondern mehrere gute Gründe. Zunächst erscheint der Zeitpunkt, in dem die Beförderungen ausgeschrieben wurden, etwas ungewöhnlich. Sie fallen zeitlich etwa zusammen mit einer großen Anzahl ähnlicher Maßnahmen, die im Reich aus Anlaß des Geburtstages des Reichkanzlers Hitler getroffen wurden und werden deshalb sicherlich von weiten Kreisen der Danziger Bevölkerung auch damit in Zusammenhang gebracht. Wir können jedoch in diesem Anlaß keinen Grund zur Vornahme von Beamtenbeförderungen in der Freien Stadt Danzig erblicken und wehren uns deshalb auch gegen eine solche Annahme. Wir halten allerdings es für zweckmäßiger erachtet, wenn der Senat für seine Beförderungsmassnahmen einen anderen Zeitpunkt gewählt hätte. Schließlich ist Adolf Hitler nicht nur der Kanzler des Deutschen Reiches, sondern er ist auch der Parteichef der NSDAP, gegen die heute sicherlich eine starke Mehrheit der deutschen Danziger Bevölkerung in Opposition steht. Diese Kreise der Bevölkerung würden es deshalb aufs schärfste mißbilligen, wenn man trotzdem den Geburtstag Adolf Hitlers zum Anlaß von Beförderungen von Beamten genommen hätte, die nach der Danziger Verfassung in ihrer Amtsführung unbedingte Ueberparteilichkeit erkennen zu lassen haben. Es wäre, nach unserer Meinung, also richtiger gewesen, den, wie wir annehmen müssen, falschen Eindruck eines Zusammenhanges zwischen dem Geburtstag des Führers der NSDAP und den Beamtenbeförderungen zu vermeiden.

Die Kämpfe im Süden

Der italienische Heeresbericht und ein abessinischer Bericht

Marshall Badoglio's Heeresbericht Nr. 194 lautet: An der Nordfront befehlt eine Abteilung der Grenzdüsen-Truppen, die ihren Ausgang von Dessie genommen hatte, den Ort Uraulu, ohne Widerstand zu finden. An der Somalifront dauert unser Vormarsch in allen Abschnitten an. Im Tal des Fagan bestehen wir Gobaabe und Gabrehor. Unsere Flieger bombardierten feindliche Verteidigungsstellungen auf der Linie Cassabaneh-Dagamodo.

Abessinische Darstellung

Ueber den Verlauf der letzten Schlacht im Gebiet von Daoben wird von abessinischer Seite ein amtlicher Bericht ausgegeben. Danach haben italienische motorisierte Abteilungen gemeinsam mit Somalitruppen und Idrischen Truppen, unterstützt von Flugzeugen, die abessinischen Stellungen bei Daname angegriffen. Die, wie es in dem Bericht heißt, äußerst heftige Schlacht habe am 14. April begonnen und drei Tage gedauert.

Die Schlacht habe, so wird von abessinischer Seite behauptet, mit einem vollen Sieg der abessinischen Streitkräfte unter dem Kommando von Deschasmatis Makonnen und Deschasmatis Abbebe geendet. Die Italiener sollen angeblich auf dem Kampffeld mehrere tausend tote und große Mengen von Kriegsmaterial zurückgelassen haben. Einige Flugzeuge seien abgeschossen worden. Weiter heißt es in dem Bericht, daß die abessinischen Truppen die zurückgehenden Italiener 40 Kilometer weit verfolgt hätten. Infolge neuer italienischer Vorstöße hätten sich die Abessinier aber schließlich in ihre Ausgangsstellungen bei Daname zurückziehen müssen.

Italienische Erkundungsflüge über Abdis Ababa

Am Freitag zwischen 4.30 und 8 Uhr führten italienische Bombenflieger über Abdis Ababa Erkundungsflüge aus.

Wo ist der Regus?

Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.: Im italienischen Großen Hauptquartier, das in Dessie im italienischen Konsulat untergebracht ist, wo auch der Regus während der Schlacht am Abhanga-See wohnte, bereitet man in aller Eile den Erbschaftsgegenstand des abessinischen Heeres vor. Wie schon gemeldet, führen die abessinischen Truppen langsam im Gelände vor. Vorherrschend ist die Annahme, daß bereits jetzt die Widerstandskraft der Abessinier endgültig gebrochen ist. Sollte es, so erklärt man im italienischen Hauptquartier, überhaupt noch zu Gefechtsbandlungen kommen, dann könne es sich lediglich um leichte Schermängel handeln, die an der Tatsache der Niederlage des Regus nichts ändern könnten. Der Aufenthalt des Regus ist weiterhin unbekannt. Das Hauptquartier der Abessinier hatte in Dessie fast die Hälfte des kaiserlichen Arztes infolge der mitternachts nach Süden zurückgelassen. Die Italiener

konnten daher viele wichtige Dokumente einsehen. Gegenwärtig arbeiten die Italiener daran, die Straße zwischen Duoram und Dessie auszubauen, um so den Truppennachschub zu erleichtern.

Die italienischen Gesamtverluste

Nach der neuesten amtlichen Statistik betragen die militärischen Gesamtverluste Italiens in Ostafrika vom 1. Januar 1935 bis 15. April 1936 an Gefallenen und Vermissten sowie an durch Krankheit und Unglücksfälle Verstorbenen insgesamt 1891 Mannschaften und Offiziere. Von den in Ostafrika lebenden 75 000 italienischen Arbeitern seien in der gleichen Zeit 407 Mann an Krankheit oder an den Folgen von Unglücksfällen gestorben. Es scheint, daß die Verluste der Eingeborenen-Armeen in diesem Bericht wieder nicht aufgeführt sind.

Aktion des englischen Völkerbund-Berbandes

Der Völkerbundsanschuß des englischen Völkerbundverbandes hat beschlossen, die englische Regierung aufzufordern, auf der nächsten Völkerbundratsstagung in Genf die Trennung sämtlicher Verbindungen zwischen Italien und der italienischen Armee in Ostafrika zu beantragen, d. h. den Suezkanal zu schließen.

Der Verband sei, so sagte Lord Lytton, der Vorsitzende des Ausschusses, zu dem Schluß gekommen, daß die Lage verzweifelt sei und daher verzweifelte Methoden erfordere. Um seinen Standpunkt zu unterstreichen, habe der Völkerbundverband beschlossen, am 8. Mai, drei Tage vor der nächsten Ratstagung, eine Massenversammlung in der Bonboner Albert-Hall zu veranstalten.

Eine Kolonialgruppe im Unterhaus

Zur speziellen Bearbeitung der Mandatsfrage

Im englischen Unterhaus hat sich eine Gruppe von Abgeordneten zur Aufgabe gestellt, die britischen Interessen in der Mandatsfrage wahrzunehmen. Die formelle Bildung der Gruppe wird voraussichtlich am Montag im Unterhaus erfolgen. Zum Vorsitzenden der Gruppe soll der frühere Kolonialminister Amery gewählt werden.

Frankreichs Wünsche

Der französische Botschafter in London, Corbin, hat, wie nunmehr bekannt wird, dieser Tage den hiesigen Unterstaatssekretär im Foreign Office, Ransford, aufgefordert, nach diesem bestimmte Wünsche der französischen Regierung bezüglich der an Deutschland zu richtenden Fragen übermitteln zu lassen.

In unterrichteten Kreisen wird betont, daß der französische Botschafter nicht etwa eine Note überreicht habe, daß aber eine eingehende Besprechung der genannten Fragen erfolgt sei. Eben werde die französischen Wünsche eingehend geprüft.

Aber wie dem auch sei - es gibt der Gründe mehr, die die Danziger Bevölkerung an den Beamtenbeförderungen besonders Interesse nehmen lassen. Die Danziger Bürger haben seit längerer Zeit von den Absichten des Senats gehört, in der Danziger Verwaltung sehr erhebliche Sparmaßnahmen einzutreten zu lassen. In den verschiedenen Reden der verschiedenen Mitglieder des Senats ist dauernd von solchen Sparmaßnahmen die Rede gewesen, und zwar von solchen, die bereits getätigt sein sollen, und ebensoviel von solchen, die noch zu erwarten sind. Besonders Herr Finanzsenator Hoppenrath hat es sich angelegen sein lassen, immer wieder nicht nur auf die Notwendigkeit, zu sparen, sondern auch auf die nach seiner Meinung unablässig in dieser Richtung unternommenen Bemühungen des nationalsozialistischen Senats hinzuweisen. Um so weniger verstehen wir die nicht unerhebliche Zahl der Beförderung von Beamten, die im gleichen Zeitpunkt, in dem diese Reden gehalten wurden, erfolgt ist. Wir sind gewiß die letzten, die sich gegen die Anerkennung von Leistungen von Beamten auch durch bessere Bezahlung grundsätzlich wenden. Wir können es jedoch nicht verstehen, daß in der heutigen Zeit neue Stellen, wie die eines Kriminaldirektors für den Leiter der Politischen Polizei, geschaffen werden oder die Neuubesetzung einer Stelle, wie die eines Generalstaatsanwalts, erfolgt. Wir sehen auch keine Notwendigkeit zur Schaffung neuer Kriminalstellen, von denen es vor der nationalsozialistischen Machtergreifung unseres Wissens bei der gesamten Kriminalpolizei nur eine einzige gab.

Es besteht heute noch kein genauer Ueberblick über Anzahl und Art der Beförderungen, die jetzt vorgenommen worden sind, wie es überhaupt schwer ist, sich ein exaktes Bild von der Beamtenpolitik des nationalsozialistischen Senats zu machen, da für das letzte Jahr noch kein Beamtenjahrbuch erschienen ist. Es genügt wohl aber, darauf hinzuweisen, wie groß allein die Zahl der seit 1933 vorgenommenen Neueinstellungen von Nationalsozialisten in der Danziger Beamtenpolitik ist. Man ist vor allem jedoch gezwungen, den Beamtenbeförderungen die sehr erhebliche Zahl von Beförderungen vorzuziehen, die sehr bewährten, tüchtigen und gut ausgebildeten Beamten an den Wartestand gegenüberzustellen. Ohne uns in diesem Zusammenhang mit einer näheren Charakteristik der hier zum Ausdruck kommenden Auffassungen des Senats in der Personalpolitik zu beschäftigen - eine solche Charakteristik wäre sicherlich sehr banal - genügt es schon, eine Kritik an diesen Methoden unter dem Gesichtspunkt der Notwendigkeit von Einparungen im Staatshaushalt zu üben. Es muß unverständlich erscheinen, daß eine für Danziger Verhältnisse beträchtliche Zahl von Beamten, denen der Staat Wartegeld zahlt, mit ihrer Arbeitskraft brach liegt, während auf der anderen Seite Beförderungen und Neuanstellungen stattfinden, die wiederum erhebliche finanzielle Mehraufwendungen erfordern. Sinzu kommt, daß die zahlreichen Prozesse, die angeblich von Wartebandsbeamten gegen den Staat angehängt worden sind, höchst wahrscheinlich eine noch stärkere finanzielle Belastung für den Staat mit sich bringen werden. Wenn man nun bedenkt, daß die Beförderungen in den Wartestand mit der Notwendigkeit von Sparmaßnahmen begründet werden, so erscheinen alle diese Maßnahmen des Senats nur um so weniger begründbar. Die gesamte Beamtenpolitik des nationalsozialistischen Se-

Lehren der Geschichte

Die der Widerstand der Arbeiter gegen die Diktatur Napoleons III. enthielt

Der folgende Artikel von Fritz Allen ist ein Auszug aus einer größeren Arbeit über die Arbeiterklasse unter der Diktatur, die im Aprilheft der „Zeitschrift für Sozialismus“, erscheint.

Die Diktatur Napoleons III. wurde durch den Staatsstreich vom 2. Dezember 1852 begründet. Sie endete nicht erst mit der Ausrufung der Republik nach der Niederlage von Sedan. Schon Anfang der sechziger Jahre ging der Kaiser zu einem liberalen Regime über, das schließlich einer konstitutionellen, beinahe parlamentarischen Monarchie glich.

Die Formen, in denen Napoleon III. gegen die Arbeiter durchgriff, ähneln in vielen dem deutschen Ereignissen des Jahres 1888. Fast unmittelbar nach dem Staatsstreich wurden sämtliche Arbeiterorganisationen mit gewerkschaftsähnlichem Charakter aufgelöst. Aber auch Napoleon begnügte sich nicht mit negativen Maßnahmen, er schuf einen besonderen Typ von konzentrierten Arbeiterorganisationen: ihr Vorsitzender mußte vom Staatsoberhaupt bestätigt werden, sie mußten Ehrenmitglieder zulassen. Diese Ehrenmitglieder wurden natürlich aus den Unternehmern entnommen, um so Arbeiter und Unternehmer einander näher zu bringen. Dafür war es natürlich diesen Gesellschaften strengstens untersagt, etwa Hilfeleistungen im Falle der Arbeitslosigkeit zu gewähren oder sogar Streiks zu führen. Das zweite Kaiserreich dürfte damals zunächst so wenig wie das Dritte Reich heute den Arbeitern wirkliche Organisationen geben, solange es ein Lebensinteresse an der Isolierung und Atomisierung der Arbeiterklasse hatte. Die obligatorische Einführung des Arbeitsbundes wurde patetisch als „neuer Sympathiebeweis“ für die Arbeiterklasse“ angekündigt, während es in erster Linie die Funktion hat, unliebsame Elemente von jeder Arbeitsstelle fernzuhalten. Es wurden öffentliche Arbeiten in Angriff genommen, die dem Teil des Proletariats, dem Napoleon in den Jahren der Präsidentschaft seine Popularität verdankte, zu Brot und Arbeit verhelfen sollte. Überall konnten die Unternehmer Betriebsordnungen einführen, die an militärischer Größe keinem Exerzierreglement nachstanden. Die Löhne stiegen zwar, wie stets in der Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs. Doch die Preise stiegen durchschnittlich weit mehr, so daß der Reallohn aller Arbeiterkategorien sank.

Bei allen Unterschieden erkennt man gewisse, teilweise sogar recht weitgehend übereinstimmende Merkmale zwischen der Lage der Arbeiterklasse heute und unter der Diktatur vor damals. Gilt das gleiche von der Reaktion der Arbeiterklasse auf ihre Lage?

Die eigentliche politische Opposition gegen das Regime des Dritten Napoleon war sofort nach dem Staatsstreich in die Emigration gegangen. Sie hauste im Brüsseler und Londoner Exil und dachte jahrelang, die Diktatur würde „nur einen Tag dauern“. Gerade die Arbeiterklasse war es, die von dem Regime weitgehend gewonnen zu sein schien oder mindestens dem neuen „sozialen“ Kaiser abwartend Kredit zu geben bereit war.

Aber die fast völlige Räumung der Arbeiterklasse während nicht langer. Die Berichte der Staatsanwälte über die allgemeine Verfassung der „Volksseele“ geben ein getreues Bild der von Jahr zu Jahr wachsenden oppositionellen Stimmungen. Was bei den Berichten aus fast allen Departements auffällt, ist der Hinweis, daß der Widerstand nicht etwa aus der „Berührung“ mit sozialistischem Gedankengut erwächst, ja daß er häufig nicht einmal einen offenen sozialistischen Ausdruck findet. So wird aus Lyon berichtet:

Die Arbeiterklasse fühlt sich durch das Klasseninteresse verbunden. Diese Klasseninteressen brauchen durchaus keinen Parteiparakter zu tragen, sie können allen sozialistischen Forderungen fremd sein und nehmen dennoch einen bedeutenden Platz im Leben des Arbeiters ein. Sie leben mit Beharrlichkeit in einer besonderen Form des Gemeinheitsgeistes weiter und der Wunsch nach ihrer Befriedigung kann ein von irgend einer beliebigen Partei auf ihr Banner gezeichnet werden.

Ein anderer Staatsanwalt berichtet: „Es herrscht eine Art von Glauben, eine politische Religion, deren Katakomben die Betriebe sind.“ Das Wort „man beutet uns an“, wird das Credo, das selbst die noch Jaghaften insgeheim ständig wiederholen“, berichtet ein zeitgenössischer Schriftsteller. Ein anderer teilt mit: „Die Arbeiter suchen ganz instinktiv in ihren Korporationen, in der beruflichen Solidarität ein Mittel des Widerstandes“. Es sind die reinen Berufsinteressen, die sich einen Weg bahnen.“ Mehrfach wird bemerkt, daß zum Beispiel die Pariser Arbeiterklasse sich durchaus keine Gedanken über die grundsätzliche Seite der sozialen Fragen macht, daß sie nicht die „grandiosen Aspekte“ begreift, sondern vielmehr darauf bedacht ist, die eigene Existenz menschlicher zu gestalten.

Dieses neue Solidaritätsgefühl fand verschiedenen Ausdruck. In Paris, wo damals wie heute die kleine Industrie vorherrscht, äußerte es sich hauptsächlich in einem Stolz auf die traditionellen Korporationen. In Lyon gingen die Arbeiter so weit, die Aufstellung von Votanten zu verlangen. Bald fürzten sie, daß sie dieses neue Solidaritätsgefühl nicht vereinzelt durchsetzen könnten, daß sie neue organisierte Möglichkeiten finden müßten, die ihnen gemeinsame Vorgehen erlaubten.

Somit beginnt die Bewegung einen bewußt politischen Charakter anzunehmen: Der Arbeiter ist heute kommunistisch oder egalitär (gleichgemacht), wie der Bürger vor 1789 angefaßt war“, berichtet ein Staatsanwalt. Die Maschinenbauarbeiter und die Eisenbahn (als die Betriebsstätten qualifizierter moderner Industriearbeiter) sind heute als Hauptquartiere des Sozialismus anzusehen. Die Beobachtungen bekannter und beliebter Republikaner bilden willkommenen Anlaß, das Demonstrationenverbot zu umgehen und die neu gegründete Solidarität zu manifestieren. So nimmt es nicht Wunder, daß die Qualifikationsverbote mehr und mehr umgangen werden, daß hier und da Streiks ausgebrochen wurden. Gegen 1860 gelang es den am Freigang interessierten Kreisen, sich beim Kaiser durchzusetzen, der sich damit freilich gegen einen Teil der Industrie wandte, die ihn bisher gestützt hatte. Sollte die Basis des Regimes nicht zu schwächen werden, so mußte Napoleon eine neue „Rassenbasis“ suchen und er glaubte, sie in der Arbeiterklasse zu finden, die mit eben jenem industriellen Kapital im Kampf lag, bis dem Kaiser Schwertgefeiten zu machen suchte.

Hier endet daher die Epoche der eigentlichen Diktatur Napoleons III.: die damalige Lage der arbeitenden Klasse ist danach nur wenig vergleichbar mit den heutigen Umständen unter dem Faschismus. Immer mehr gewerkschaftliche Rechte wurden den Arbeitern zugestanden, schließlich konnte man ihnen auch die politischen nicht vorenthalten.

In dem Artikel werden abschließend darüber Untersuchungen angeführt, welche Lehren sich aus der damaligen Zeit für die Gegenwart ergeben. Die Geschichte der napoleonischen Diktatur zeige wie wenig — trotz scheinbarer Maßnahmen der Ausprägung — die Entwicklung der Arbeiterklasse der Arbeiterklasse von damals dem Oppositionskampf von heute gleichgesetzt werden könne. Damals, im Zeitalter eines kapitalistischen Aufschwungs, konnte und

mußte das freie Spiel der Kräfte wieder hergestellt werden, nachdem erst einmal der Frieden im Innern festlich gesichert schien. Ein weiteres Niederhalten der Arbeiterklasse hätte einen überflüssigen Kraftaufwand des Regimes bedeutet. Anders der Faschismus, dem zwar auch immer wieder die Tendenz zum solidarischen Zusammenhalt als eine Grundkraft aller kapitalistischen Gesellschaft entgegentritt, der aber diese Tendenz mit Rücksicht auf die Gefahr seines Unterganges unterdrücken mußte. Dennoch ergab sich eine Uebereinstimmung zwischen damals und heute. Der eigentliche Motor des Befreiungskampfes ist die Solidarität, die immer wieder an der Arbeitsstelle erwachen muß. Und die kampfsfähigsten gelehrten Arbeiterschichten sind es damals wie heute, die den natürlichen Vortrupp bilden.

Sinkende Löhne — steigende Profite

Amlich angegebene Löhne aus dem Dritten Reich

Das deutsche Statistische Reichsamt veröffentlicht (im 1. Märzheft von „Wirtschaft und Statistik“) die Ergebnisse der Löhnerhebungen in der chemischen Industrie, in der metallverarbeitenden Industrie und in der Baufischerei und Möbelherstellung. Diese Erhebungen sind eine amtliche Festlegung der immer wieder geleugneten Lohnsenkung im Dritten Reich. Die Erhebung zeigt zwar nicht das ganze Ausmaß des Lohnbruchs. Die wirklichen Arbeitsverdienste liegen unter den Angaben der amtlichen Erhebung: die Arbeitsverdienste wurden nach den Angaben der Unternehmer festgestellt, es war keine Nachprüfung der Angaben durch die Arbeiter möglich. Da die Unternehmer, auch wenn sie untertarifliche Löhne zahlen, Wert darauf legen, als tarifkonform zu gelten, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß ihre Angaben entsprechend „aufgehoben“ sind. Sicher ist nur, daß die Arbeitsverdienste nicht zu niedrig angegeben wurden. Doch schon diese Angaben bestätigen beim Vergleich mit den im Jahre 1934 durchgeführten amtlichen Löhnerhebungen, daß im Dritten Reich die Löhne immer weiter sinken.

Der Brutto-Stundenverdienst in der chemischen Industrie betrug nach den amtlichen Erhebungen (in Pfennigen) im Durchschnitt:

im Juni 1931	Juni 1934	August 1935
97,4	84,1	80,5

Während die Brutto-Stundenverdienste der Arbeiter in der chemischen Industrie im August 1935 um 17 Prozent unter den Verdiensten des Jahres 1931, ja selbst noch um 4 Prozent unter denen des Juni 1934 lagen, stiegen nach Berechnungen des Statistischen Reichsamtes die Kurse der Aktien der chemischen Industrie von 1931 bis 1935 um 34 Prozent. Sie lagen noch um 17 Prozent über den Kursen des Jahres 1934. In der Baufischerei und Möbelherstellung betrug der Brutto-Stundenverdienst nach den amtlichen Erhebungen (in Pfennigen) im Durchschnitt

im März 1931	März 1934	September 1935
118,2	74,8	70,3

Der Brutto-Stundenverdienst der Arbeiter lag also im September 1935 um 38 Prozent unter dem Verdienst vom März 1931, ja, noch 6 Prozent unter dem vom März 1934. Die vorletzte Löhnerhebung für die metallverarbeitende Industrie wurde im Oktober 1931 durchgeführt. Der Brutto-Stundenverdienst betrug in der metallverarbeitenden Industrie im Durchschnitt

im Oktober 1931	August 1935
95,3	83,8

Während die Brutto-Stundenverdienste der Metallarbeiter seit 1931 um 12 Prozent sanken, stiegen die Kurse der Aktien der metallverarbeitenden Industrie um 18 Prozent. Die ausgezahlten Netto-Verdienste der Arbeiter sanken weit stärker als die Verringerung der Brutto-Verdienste vermuten läßt. Seit dem 30. Januar wurden die Steuern erhöht und „freiwillige“ Abgaben eingeführt (die „freiwilligen“ Beiträge zur Arbeitsfront, NS-Volkswohlfahrt, Aufbau, Winterhilfe usw.), die etwa 10 Prozent des Bruttoverdienstes ausmachen. Die Profite der Industrie dagegen stiegen wesentlich steiler an als der Kursindex erkennen läßt.

Man spart sogar beim Papier

Papier wird bekanntlich aus Holz hergestellt. Und da Deutschland nicht genug Holz produziert, um seinen Bedarf an Papierholz decken zu können, dessen Import vielmehr die teuren Devisen in Anspruch nimmt, sieht man sich gezwungen, bei der Papierherstellung Einsparungen zu machen, wo es nur geht. Deshalb erläßt jetzt die Ueberwachungsstelle für Papier eine Anordnung, die sich mit der Einführung der genormten Papierformate und mit der Beschränkung der Papierarten auf gewisse Gewichte befaßt. Hiernach dürfen Papiere, die als Schreib-, Schreibmaschinen-, Schreibmaschinendurchschlagpapier usw. Verwendung finden, nur noch in Normalformaten hergestellt werden. Einbezogen werden weiter Postkarten, Karteikarten- und Aktendeckelkarten. Für diese Papiere und Kartons werden außerdem die Gewichte festgelegt, in denen sie nur noch hergestellt werden dürfen. Eine Festlegung der Gewichte erfolgt auch für die Briefumschlagpapiere. Die Anordnung schreibt weiter vor, daß außer den Amts-, Gesetz- und Verordnungsblättern alle laufenden amtlichen Veröffentlichungen auf Normalformate umgestellt werden müssen. Außerdem trifft sie Bestimmungen über die Herstellung der Schulhefte, Zeichenblätter usw. für den Schulgebrauch und der Schulbücher in Normalformaten. Zwischenschaltungen gegen die Anordnung sind unter Strafe gestellt. Für wie wichtig diese Anordnung gehalten wird, zeigt der Hinweis in der deutschen Presse, daß zur Sicherung der Innehaltung der Bestimmungen demnach Betriebsprüfungen und Gewichtskontrollen seitens der Ueberwachungsstelle für Papier erfolgen werden. Das ganze ist ein beachtenswertes Beispiel dafür, wie es in Deutschland wirklich aussieht und wie man durch allerlei Maßnahmen verhindern muß, wenigstens den Anschein einer genügenden Versorgung aufrecht zu erhalten.

Wieder Expropriationsversuch an Juden

Von den sich in Deutschland immer mehr häufenden Expropriationsversuchen an Juden ist jetzt einer durch gerichtliche Verhandlung der Öffentlichkeit zur Kenntnis gekommen. Der Angeklagte, dessen Name und Beruf nicht angegeben wird, hatte sich vor dem Schöffengericht in Hannover zu verantworten. Er hatte einem jüdischen Einwohner einen Brief geschrieben, in dem er postlagernd die Uebernahme eines größeren Geldbeitrages forderte, wenn er nicht die von dem Juden angefaßte im Jahre 1933 begangene Raubhandlung den Behörden zur Kenntnis bringen sollte. Der Empfänger des Briefes hatte das Geld jedoch nicht befunden, sondern die Angelegenheit der Polizei übergeben. Es gelang, den Briefschreiber festzunehmen. Er hatte seinen Kassen in den Postkasten gesteckt, damit er nach dem Antwortbrief fragen sollte. Da sich vor Gericht ergab, daß der Brief in die Angelegenheit nicht eingeweiht war, wurde er freigesprochen, während der Dattel wegen vermisster Kronen zum einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde.

Kardinal Schulte gegen Hitlerjugend

Eine Rundgebung zur Jugendwerbung der nationalsozialistischen Verbände

Der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach hielt vor kurzem eine Rundfunkrede an die deutschen Eltern. Man hatte dieser Rede mit einiger Spannung entgegengesehen, weil man die Lösung des Rätsels erwartete, ob das schon vor mehreren Monaten angekündigte Gesetz über die Staatsführung, das eine obligatorische Dienstpflicht vom zehnten Lebensjahr an bringen soll, an Hitlers Geburtstag, dem 20. April, erlassen wird. Die Ausführungen Schirachs, der kein Wort über ein neues Gesetz fallen ließ, bringen nun eine Aufklärung in negativer Richtung. So wenig wie am 1. Januar, der ursprünglich als Stichtag für die Einführung des Organisationszwanges galt, wird der schon längst ausgearbeitete Gesetzentwurf aus der Schublade hervorgeholt. Die Rede Schirachs war auf Propaganda abgestellt. Der wieder angebaute Appell des Reichsjugendführers, der alle Eltern um ihre Mitarbeit ersuchte, erinnert an die bei der Vorbereitung der letzten Reichstagswahlen angewendeten Methode. Auch der Antiklerikalismus tritt heute weniger hervor als in den früheren Reden Schirachs.

Die weitere Hinauschiebung der Pläne, die Staatsjugend auf die Beine zu bringen, soll anscheinend den nationalsozialistischen Partei-Jugendorganisationen noch die Aufführung ihrer Mitgliederzahl, vor allem die Erfassung der katholischen Jugend, ermöglichen. In der laufenden Woche ist im ganzen Reich eine Großveranstaltung für den Eintritt der Jungen und Mädchen in das Jungvolk durchgeführt worden, der Vorstufe von Hitlerjugend und BDM. Im späteren Alter stehen nur den Mitgliedern dieser Organisationen der Weg in die führenden Stellen des Staates offen. Unter diesen Umständen ist der Anreiz für die Eltern groß, den Kindern die Wege „für alle Fälle“ zu öffnen. Die katholischen Eltern plagen sich mit der Frage ab, ob sie überhaupt ihrer Verantwortung für die materielle Zukunft der Knaben und Mädchen gerecht werden, wenn sie diese nicht ins Jungvolk gehen lassen.

Die offiziellen Neußerungen zur Werbeweche zählten sich durch die stärkste Betonung der angeleglichen Freiwilligkeit des Beitrittes aus:

Niemand dürfe, so heißt es, auf die Eltern oder auf die Kinder einen Druck ausüben. Diese Zurückhaltung ist offiziell vor allem auch der Scherschicht zur Pflicht gemacht worden. Immerhin ist leicht zu erkennen, daß man besonderen Wert auf die Gewinnung der katholischen Jugend legt. Sie soll durch die Erziehung im Jungvolk und später in der HJ und im BDM vor der Beeinflussung durch die „unverbesserlichen religiös getarnten Propagandisten des politischen Katholizismus geschützt“ werden.

In den führenden kirchlichen Kreisen sieht man die Werbeweche für das Jungvolk sehr ungern. Man befürchtet, daß die Eltern sich allzu leicht für den Beitritt ihrer Kinder zum Jungvolk entscheiden werden, um den Söhnen und Töchtern die Entwicklungsmöglichkeiten im nationalsozialistischen Staat nicht von vornherein zu vermauern. Es ist nun interessant, daß der Bischof von Köln, der Kardinal Schulte, von sämtlichen Kanzeln seiner Diözese

eine Rundgebung verlesen läßt, die sich sehr deutlich mit dem erwählten Gewissenskonflikt der Eltern befaßt.

Schulte hat bekanntlich dem Nationalsozialismus mehrfach freundliche Reverenzen erwiesen. Die Rundgebung des Bischofs schließt mit folgenden Worten:

Es werden viele Eltern zur Zeit vor die Gewissensfrage gestellt, ob sie ihre Kinder freiwillig in das Jungvolk schicken wollen. Nun ist vom Episkopat wiederholt festgestellt worden, daß von Organen der Reichsjugendführung herausgegebene Schriften, wenn und solange sie die bisherige Weisung vertritt, welche die Lehren der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen verächtlich zu machen geeignet sind, zu jenen Schriften gehören, die zu lesen durch die Kirche verboten ist. Daraus ergibt sich folgendes: Katholische Eltern, die ihre Kinder freiwillig der Führung von Personen unterstellen, die ihre Gewissung, ihr Erbe, und ihr Handeln nach dem in genanntem Christum hervortretenden, dem katholischen Christentum feindseligen Auffassungen gestalten, werden es vor Gott verantworten müssen, wenn

ihre Kinder dadurch dem katholischen Glauben und dem christlichen Leben entfremdet

werden sollten. Gewissenhafte Eltern werden daher die zur Aufnahme in das Jungvolk erforderliche Zustimmung nur dann geben, wenn und solange sie sicher sind, daß jene Führer, denen sie ihre Kinder anvertrauen, diese nicht in dem vorbeschriebenen, für Glaubenstreue und Christentreue gefährlichen Sinne beeinflussen werden.

Da alle Führer des Jungvolks, der HJ und des BDM, die ihnen anvertraute Jugend nach den gleichen Grundsätzen, die eindeutig gegen den Gummibegriff des „politischen Katholizismus“ gerichtet sind, erziehen wollen und müssen, und da ferner alle Schriften der katholischen Jugendorganisationen die gleichen Grundsätze vertreten, müssen die Eltern ihre Kinder nach dem Willen des Kardinals überhaupt und ausnahmslos vom Beitritt zum Jungvolk zurückhalten. Allerdings hat der Episkopat schon mehrfach versucht, auf dem Weg über die Regierung die kirchenfeindliche Haltung der Reichsjugendführung zu beseitigen. Da aber auch die Staatsleitung die Erziehungsarbeit der katholischen Geistlichen mit größtem Mißtrauen verfolgt und von dem „Jugendhaupt des politischen Katholizismus“ spricht, wird der Episkopat nicht viel Erfolg haben in dem Bemühen, die Reichsjugendführung zum Respekt zu zwingen.

Aus dem Dritten Reich

Wie die Ruffhäuser-Belehrungsabteilung mittels, stellt das deutsche Heer wieder Schimmel in seine Reiterabteilungen ein. Man sei dabei von der Ueberzeugung ausgegangen, daß in der Reiterkampagne, wo ein Schimmel naturgemäß das feindliche Feuer auf sich ziehen würde, doch kaum Pferde verwundet würden.

Nach einem Urteil des Reichsgerichts ist die Ansetzung einer Ehe wegen Irrtums über die halt- oder viertelblütige Abstammung des anderen Ehegatten schon dann ausgeschlossen, wenn der artliche Teil über die Abstammung des anderen auch nur im Zweifel war und zur Eheschließung geschritten ist, obgleich er mit der Möglichkeit der nichtartlichen Abstammung gerechnet hat.

Der Preussische Ministerpräsident hat bestimmt, daß Materialen der preussischen Staatsarchivare zur Geschichte des Jubeltages im 19. und 20. Jahrhundert im Einzelfall nur mit seiner Genehmigung zur Verfügung gestellt werden dürfen, und daß im Falle der Genehmigung Aftenauszüge und Darstellungen vor der Freigabe zum Druck einer Prüfung unterzogen werden sollen.

Unterhaltung // Beilage der Danziger Volksstimme

Mein Hund ist tot / Von Maurice Maeterlinck

Vor wenigen Tagen starb mein Hund, eine junge Bull-terrier, im sechsten Jahre seines kurzen Daseins. Er hatte noch keine Vergangenheit, seine Augen wurden nur geöffnet, um eine fremde Welt staunend zu beobachten und die Menschen zu lieben, dann schlossen sie sich wieder durch eine der geheimnisvollen Ungerechtigkeiten des Todes.

Er hatte eine mächtige, gewölbte Stirn, ähnlich wie Socrates oder Veraine, eine kleine Stulpnase, die wie zu einer unzufriedenen Bejahung hochgezogen war, darunter ein paar breite, gleichmäßig herabgezogene Backentaschen, die seinem Kopf einen drohenden, klug verbiessenen, nachdenklichen Ausdruck und eine dreieckige Form gaben. Er besaß die Schönheit eines echten Naturgenusses, das sich genau nach den Gesetzen seiner Art entwickelt hat. Und welche verbildlich aufmerksame, unbeflechte-unschuldige Säuglinge voll liebeerfüllter Unterwerfung, grenzenloser Dankbarkeit und hemmungsloser Hingabe leuchtete bei der geringsten Liebesgung aus dieser prachtvoll-häßlichen Maske! Man wußte kaum, woher es kam. Aus den treuerzigen, zärtlichen Augen? Aus den Ohren, die er aufmerksam schloß, wenn man zu ihm sprach? Oder aus dem lustigen Schwanzstummel, der am anderen Ende des Leibes wackelte, um die leidenschaftliche, unnieme Freude auszudrücken, die das kleine Tier erfüllte, das Glück, einmal wieder die Hand seines Gottes zu fühlen, dem es sich hingeeben hatte. Und manchmal war es nicht die Hand, sondern ein kurzer Blick, ein kleines Wort, das seine Freude zur Kaserel ausarten ließ.

Er war ein Pariser und hatte alle Fehler und Vorzüge dieses elegant-nachlässigen, physisch-leichtsinrigen Großstädters. Dann aber hatte ich ihn mit aufs Land genommen. Auf den guten, biden Wiesen, die ihn, unferlig und unförmig, über die unerforschten Wälder seines jungen Lebens trugen, ruhte weich der mächtige, ernste, kumpfnasige und scheinbar zebantenschwere Kopf.

Denn dieser hatte und etwas schwerwichtige Kopf, der dem eines überanstrengten Kindes glich, begann gerade die erdrückende Arbeit aufzunehmen, die jedes Gehirn beim Eintritt ins Leben befaßt. Er mußte binnen fünf oder sechs Wochen eine ungenügende Auffassung von der Welt verarbeiten; der Mensch, dem alle Erkenntnisse seiner Vorfahren zu gute kommen, braucht dreißig bis vierzig Jahre, um eine dürftige Weltanschauung festzulegen, das einfache Tier muß in wenigen Tagen alle Weltanschauungen und wahrscheinlich hat seine Weltanschauung vor den Augen eines gerechten Richters das gleiche Schwergewicht wie unsere.

Er erkoch die Erde, die man auftragen und auswählen konnte, und die bisweilen die erstaunlichsten Dinge verbirgt; mit einem verächtlichen Blick tat er den blauen Himmel ab, der doch weder zu essen noch zu riechen war und wandte sich dem grünen Rasen und dem zweiten Spiegel des Sees zu. Er wurde langsam zum Jäger und lernte begierig die verschiedensten Arten der Jagd, wie man Singvögel fängt und Hasen erlegt; er erkannte den Wert der Sonnenhitze als Schlafplätze und die Kellertüren als Unterschlüpf. Er beobachtete, daß der dumme Regen nicht in die Häuser kriechen kann, und daß Feuer auf Entfremdung wirkt, in der Nähe schrecklich ist. Er machte die schmerzhafteste Erfahrung, daß Ställe, Weiden und bisweilen auch die Wege von riesigen Geschöpfen mit drohenden Hörnern heimgesucht werden, die trotz ihrer Gümmigkeit manchmal höchst unfreundlich auf neugieriges Schnüffeln reagieren. Am schwersten aber waren die Götter zu behandeln, man durfte selten, was man wollte, konnte niemals in der Nähe bleiben, trotzdem sie doch der bevorzugteste und angenehmste Ort der Götterwohnung ist. Schwer war es auch zu begreifen, daß die Türen wichtige und launische Gewalten waren, die zuweilen zum Klode führten, manchmal aber trotz des schmutzigsten Dünstels verschlossen blieben; auch war es rätselhaft, daß stets die besten und ledesten Ge-

nüsse in Fiegel und Kaffertassen verschlossen, unerreichbar blieben, trotzdem sie oft lodend ihre Gerüche in die Stulpnase steigen ließen. Und selbst die Erfüllung der natürlichsten Regungen brachte schwere Konflikte, warum darf ein Sesselbein oder ein Schirmhänder nicht als Sesselbein benutzt werden? Das Studium der Götter war das Schwerste.

Was soll man von einem Tisch denken, auf dem unbeachtet die herrlichsten Lederbissen stehen, die man nicht naschen darf; was von einem Lehnstuhl, auf dem man sich nicht zur Ruhe legen darf, was von fremden feindlichen Hunden, die weder angekurrt noch zerhaut werden dürfen? Wieviel unbegreifliche, unlogische und unnütze Befehle, Gefahren, Verbote, Probleme und Rätsel galt es in das überladene Hirn einzubrennen?

Und dann die Pflichten. Die Götter haben sich schlafen gelegt und ringsum herrscht Finsternis, Stille und die fürchterliche Einsamkeit der Nacht. Wie klein und schwach fühlt er sich dem Mytherium gegenüber! Er schließt durch das Dunkel schliefende, nahebe Feinde. Er misstraut allem am hellen Tage Vertrauten, Bäume, Wind, Garten und Haus. Er möchte sich in seinem Schlafwinkel verziehen, doch er muß wachen. Muß beim leisesten Geräusch dem unsichtbaren Feindlichen Trotz bieten und das Schwitzen zerbrechen, das auf der Welt lastet. Ein junger kleiner Hund und das uralte unendliche Schweigen. Und dann lenkt er durch seinen Warnruf die Gefahr auf sich selbst. Und wer auch der Feind sei, und wäre es ein Gott oder ein Bruder seines Gottes, den er schützen muß, er springt ihn an und bohrt seine spitzen Zähne göttelästerlich in menschliches Fleisch. Das ist die große, von Korrektern ererbte Pflicht, die mächtiger ist als Lob und Lobesang, die stärker ist als Gottes Wort.

Das ist seine Pflicht, erwachen aus einem vorhistorischen Bette, den Stammvater Hund mit Stammvater Mensch in den Urwäldern geschloffen. Aber sie ist längst nicht mehr so einfach, seit wir Wälder und Seen verlassen und statt der Höhle uns in Häuser borgen. Damals war das Land und die Höhle abgegrenztes Gebiet, und wer sich näherte, wer am Rand der Flächen und Wälder sich rührte, war unzweifelhaft ein Feind.

Heute war das ganz anders. Man mußte mit einer Zivilisation, die man nicht billigen konnte, Schritt halten; muß so tun, als ob man die vielen undegreiflichen Dinge verstehen würde. Sein Gott, der früher herrschte, hatte Gebieter über sich, die nach Feind rochen. Und die übrigen Feinde hatten auf der Straße, auf den Hausgängen und in den Zimmern die gleichen Rechte, wie Herr und Hund. All dies und vieles andere lernt der Hund schweren Herzens und ist schließlich mit der Schöpfung unzufrieden. War es da erstaunlich, daß er angesichts dieser zahllosen Probleme bisweilen nachdenklich schen und sein sanfter beschiedener Blick oft so tief und ernst wurde, so sorgenschwer und voll unzulässiger Fragen?

Leider hatte er nicht Zeit, die lange und schwere Aufgabe zu Ende zu führen, die seine Natur dem Instinkte stellte, wenn er sich zu einer klaren Höhe erheben wollte. Ein geheimnisvolles Leiden, ein unbestimmtes Krankheits, die junge kluge Fülle zu Hunderten dahintrastete, hat dem Gesicht und der geistlichen Erziehung meines Hundes ein Ziel gesetzt. Und nun ruhen so viele Anläufe zu etwas mehr Licht, so viel Mut zum Lieben, so viel Mut zum Verstehen, so viel zukünftige Freude und harmlose Schmeichelei, so viele gute, treue Blicke, die sich zum Menschen emporrichteten und ihn um Hilfe ansahen gegen den ungerathenen Tod und gegen den erdarmungslosen Schmerz, so viele schwache Reflexe aus dem tiefen Abgrund einer Welt, die nicht mehr die unsere ist, so viele beinahe menschliche Gewohnheiten ruhen nun traurig unter einem blühenden Fliederbaum in der kalten Erde des Gartens. Mein Hund ist tot. . . .

„Fünfhunderttausend Franken! Und du findest es nicht schwer für einen Arbeiter, diese Summe zusammenzubringen?“

Er lächelte. „Aber nein. . . Du wirst begreifen, daß diese Pilgerfahrt für den Muselman höchste Pflicht und das größte Glück ist. . . Ein Arbeiter, der fünfzehn Franken im Tag verdient, lebt mit seiner Frau für fünf Franken. Wenn er das drei, fünf Jahre gemacht hat, ist das Geld für die Wallfahrt gespart. Bei mir ist es das dritte Mal, daß ich nach Mekka gehe. Wir können die Reise billiger machen, wenn wir die japanische Schiffslinie benutzen; die Dampfer, die leer aus England zurückkommen, wären nur zu froh, Pilger als Heimatballast zu bekommen. Aber was willst du, wir sind doch Franzosen!“

„Das sagst du nur, um mir Freude zu machen?“

„Nein, ich sage es, weil es wahr ist. Auf einem französischen Schiff, wenn mich jemand ungerecht behandelt, mir Unrecht tut, kann ich mich beklagen; ich weiß, daß man mich verstehen und anhören wird. Aber was wäre ich auf einem japanischen Schiff? Ein Hund, ein stummest Tier. . . Und außerdem habe ich einen französischen Pass. Wenn ich nach Djeddah komme, hinterlege ich ihn, bevor ich nach Mekka aufbreche, beim französischen Konsul. Er wird über mich wachen. Er wird die Pässe prüfen. Wenn ich nicht zurückkomme, wird er sagen: „Was ist aus Ahmed el Latif geworden?“ Und er wird nach mir forschen lassen. . . Man muß, wenn man reist, unter dem Schutz eines mächtigen Landes stehen.“

„Wenn du nicht zurückkommst? Ist es denn in Mekka so gefährlich?“

„Es war gefährlich“, sagt er darauf, „aber jetzt haben die dort einen guten Gouverneur, eine gute Polizei. Alles, was gefunden wird, wird abgeliefert. Wird ein Dieb erwischt, so führt man ihn vor den Pascha. Mit welcher Hand hast du den Diebstahl begangen?“ fragt der Pascha. Der Kerl zeigt seine Hand. Der Pascha läßt sie auf den Block legen, erhebt eine kleine Hade und haut sie ihm ab. Die Helfer stoßen den Stumpf in Pech, und der Dieb geht davon. . . Es ist ein guter Pascha.“

„Ja“, sage ich nachdenklich, „es ist ein guter Pascha. Aber wie verhält er sich den Angeklagten? Alle Pilger sprechen nicht die gleiche Sprache.“

„Du meinst außer um den Koran Lerzufagen. Der Pascha hat Dolmetscher, die sämtliche Dialekte sprechen. . . Trotzdem verlassen auch sie manchmal. Vergangenes Jahr kamen zwei junge Männer an, die kein Mensch verstehen konnte. Zwei Brüder zweifelslos, denn sie ähnelten und liebten einander. Sie waren auf Kamelen gekommen, von weither. . . Indem ich ihnen die Bahn der Sonne aufzeichnete, verstand ich, daß sie fünf Jahre gebraucht hatten zu ihrer Reise. Sie sangen sehr schöne Lieder, in einer unbekannten Sprache. Sie lächelten, und die Muselmanen saßen im Kreise um sie herum. . . Die Erde ist groß.“

Die Nacht fiel herab. Sterne schimmerten zwischen den Wolkenfetzen auf. Rund um uns, auf dem Zwischendeck, begannen die verschleierte Frauen, die Abendmahlzeit zu rüsten. „Es ist die Stunde des Gebetes“, sagte mein Freund. Während er seinen Teppich ausbreitete, dachte ich an jene Stadt, die hartnäckig betreten werden mußte, und an jene beiden Brüder, die vom Ende der Welt gekommen waren und in einer unbekannten Sprache so schöne Lieder sangen.

So ändern sich die Zeiten. . .

Von Ernst Griel

Frau Flieder hatte ihren Gatten so um die Jahrhundertwende geangelt, zum Standesamt geschleppt und seit damals mit mehr Strenge als Liebe festgehalten und kaum aus den Augen gelassen. „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier“, meinte Herr Flieder bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, wobei er jedesmal seiner Ehegattin einen Liebesblick zuwarf, der einen Drachen l. o. geschlagen hätte, und so habe ich mich mit der Zeit auch an meine liebe Gertrude gewöhnt!“

In Gmunden traf ich neulich Herrn Flieder auf der Seepromenade. Er wartete dort auf seine Gertrude und betrachtete wohlwollend die jungen Mädchen, die leichtbelleidet zur Badeanstalt liefen oder in Boote stiegen. Es waren in der Mehrzahl schlanke, hochbeinige, braungebrannte Sportmädels, und Herr Flieder nickte ihnen anerkennend zu.

„Ja früher war das nicht so einfach, was ein Mädchen damals im Bade alles anhatte. Bedeutend mehr als heute im großen Abendkleid. Und wenn man durch die Herrschaft gekämpft — Männlein und Weiblein waren natürlich streng von einander getrennt — sich in so eine Bodenize verließte. . . Hier herauf Herr Flieder, von trüben Erinnerungen bedrückt, tief auf. „Ja, wenn man sich in so eine Bodenize verliebte, sie heiratete, dann kaufte man wirklich die Kasse im Saal. Heutzutage würde das die Polizei verbieten.“

Da kam Frau Flieder angerauscht. Vielleicht war etwas Gedankenübertragung dabei — jedenfalls sprach auch sie über die Bodenizsäule der heutigen weiblichen Jugend, die sie ohnehin unanständig, lästern und nur auf Männerfang bedacht, fand. „Wie schön war das früher, nicht wahr, Dagobert, feuch und doch ein wenig pikant. Sie müssen wissen“, wandte sie sich ein wenig verächtlich mir zu, „Dagobert und ich haben uns nämlich in einem Strandbad kennen und lieben gelernt. Und wenn ich damals so ein kurzes unmoralisches Kostüm angehabt hätte, würde er mich nie genommen haben, nicht wahr, Dagobert!“

„Bei Gott, sie weiß nicht, wie recht sie hat!“ brummte Herr Flieder und wandte sein Interesse wieder den schönen Schwimmerinnen zu.

Humor

Im Eifer. „Bestreiten Sie doch nicht, daß Sie mein helles Kostüm getragen haben, während ich verreckt war! Die Köchin von nebenan hat's gesehen!“ — „Ach, die ist nur nettlich, weil's mich so gut kleidet. Gnädige Frau!“

Der Hund. „Fräulein Helga geht mit ihrem Hund spazieren. Der Hund heißt einen Herrn in die Hofe. „Fräulein, der Hund hat mich eben in die Hofe gefressen!“ — „Sagt Fräulein Helga hochheißend: „Unterlassen Sie diese albernen Annäherungsversuche!“

Der Elefant. „So ein Elefant kostet doch sicher eine Menge Geld!“ — „Ja, ich wünschte, ich hätte so viel Geld, um einen zu kaufen!“ — „Einen zu kaufen? Was willst du denn mit einem Elefanten anfangen?“ — „Nichts! Ich möchte doch noch das Weib haben!“

Der Pilger / Von André Maurois

Ein Wintermorgen am Hafen von Marseille. Der Wind bläst rau. Zerströnte Wolkenfetzen fliegen. Das Geulen der Sirene sagt das Red des zur Abfahrt bereiten Dampfers leer. Auf dem Kai suchen die Zollbeamten in den Schuppen Unterschlupf; ein Violinist mit großem roten Koffer spielt traurig „Santa Lucia“; eine Gruppe Marokkaner in weißer „djellaba“ drückt neben ihrem Gepäck, Koffern, Säcken und Teppichen, und scheint heftig auf die Agenten der Schiffahrtsgesellschaft einzureden. Der Kapitän sagt mir, daß es Pilger sind, die nach Mekka wollen, und daß sie um den Fahrpreis für die Überfahrt seilchen.

„Aber ist denn der Fahrpreis nicht sehr?“

„Freilich, ja. . . Man hat sie vor ihrer Abreise nach Casablanca davon unterrichtet, daß sie die Reise von Marseille bis Djeddah (das ist der für Mekka zuständige Hafen) zweitausendvierhundert Franken kosten würde, aber sie sind an das Fahrmarktfeilschen gewöhnt, an den nach längerem Palavern erzielten Abschlag. . . Sie haben es nicht gelaut.“

„Und jetzt?“

„Nun Sie achtzehnhundert Franken. . . Sie werden sehen, sie geben erst kurz vor der Abfahrt des Schiffes nach.“

Mit dem Rücken an die Steinmauer gelehnt, zusammengekrümpert, schüchtern, verflochten ein paar Franken mit verflochtenen Gesichtern die Szene. Anrecht inmitten der Gruppe gestikuliert ein kleiner Mann in violettem Burnus und rottem Fez. Ein Passagier, der Arabisch versteht und die Unterhaltung verfolgt, überlegt mir seine Worte.

„Ihr kennt die Franzosen nicht“, sagt der kleine Mann zu seinen Gefährten. „Ihr kennt sie nicht. Ich aber war in Paris. . . Ich weiß, wie sie sind. Wenn ein Preis so auf einem Feilschen steht, ändern sie ihn nie, nein, niemals!“

Die Männer mit den schwarzen Bärten, unter ihren Kapuzen aus weißer Wolle, schütteln die Köpfe. Wie wäre es vorstellbar, daß ein Kaufmann ein Geschäft so leicht durch die Finger gleiten lassen könnte?

„Glaubt mir“, sagte der Mann im violetten Burnus, „laßt mich eines Tages auf der Kolonialausstellung heute in einen Teppich, den ich um achtshundert Franken verkaufen wollte. Ein Franzose sagte zu mir: „Wieviel dein Teppich?“ Ich um ihm am Geschäftsbüchlein Freude zu machen, nannte den ungeheuren Preis von vierhundert Franken. Er aber zog seine Brieftasche heraus und überreichte mir vier große Scheine. So sind die Franzosen. . .“

Die Pilger beraten sich, dann kommen sie zu einem neuen Angebot: sie gingen bis zweitausend Franken.

Herren der Sirene. Marokkaner legen Hand an den Bordrieg. Die Marokkaner rufen Schreie aus. Schon bringen einige, mühsam ihre Umhänge lösend, aus unsichtbaren Taschen dickerwollene Geldbägen zum Vorschein. Einer von ihnen spricht den Franzosen einen Befehl zu, die daraufhin sofort die Koffer, Säcke und Teppiche in die an den Landekranen baumelnden Netze verladen. Es hilft nichts, nur heißt es zahlen. Die Schiffstatten wandern in die Hände des Kontrollbeamten. Die Pilger, einer nach dem anderen, dürfen über den Landgang. Die Lade werden an Bord geholt. Das Stöken der Maschine hört ein. Einmal ein Kreis, umgeben von seinen drei Frauen, bleibt auf dem Kai sitzen, unbewegt, ironisch, ruhig. Er weiß gut, daß wenn der Käufer die Festigkeit behält, nicht nachzugeben, der Verkäufer immer kapituliert.

Die Sirene heult ein letztes Mal. Gezogen, gezogen von den Schleppern, gleitet das Schiff los von Land, brecht bei. Güte werden geschwenkt. Eine Frau wirft der Violine, die noch immer „Santa Lucia“ spielt, ein paar Kupfermünzen zu. Aufrecht am Abgange kehrend, der sich immer weiter zwischen dem Schiff und dem Kai aufhört, schreit der hartnäckige Kreis: „Zweitausend und drei!“

„Ich heiße zu den Pilgern hinunter und frage den Mann im roten Fez aus. Er ist ein kleiner Handelsmann aus Casablanca und spricht gut Französisch.“

„Gibt es viel Pilger nach Mekka?“

„Dieses Jahr sind es weniger, infolge der Krise, aber sobald die Muselmanen wieder zu Geld kommen, wird es wieder mehr geben. Was willst du? Die Religion fordert von uns nur drei Dinge: jeden Tag unser Gebet zu verrichten, den Armen ein Schmel unserer Einkünfte zu geben und einmal im Leben nach Mekka zu gehen. Das ist nicht so schwierig.“

„Ich finde das im Gegenteil recht schwierig: sind denn diese Leute, die mit dir sind, reiche Marokkaner?“

„Einige davon ja, aber die meisten sind Arbeiter und kleine Gewerbetreibende.“

„Und was kostet die ganze Reise?“

„Rechnet man die Überfahrt von Casablanca nach Mekka, dann die Reise im Wagen von Djeddah nach Mekka, die Aufenthaltskosten und die Rückreise, so kommen sechshunderttausend Franken auf den Kopf.“

Petterson und Bendel

Ein Rechtswort

Der Verband selbständiger jüdischer Gewerbetreibender und Handwerker hat an Verlag und Redaktion der „Danziger Neuesten Nachrichten“ unter dem 26. März 1908 folgendes Schreiben gerichtet, das wir im Original wiedergeben:

Der unterzeichnete Verband selbständiger jüdischer Gewerbetreibender und Handwerker als anerkannte Vertretung der jüdischen selbständigen Gewerbetreibenden und Handwerker in der Freien Stadt Danzig hat von Ihrer Verichterstattung über das zum Festfilm abgenommene Stück „Petterson und Bendel“ in Nr. 10 vom 17. März 1908 Kenntnis genommen. Er erhebt gegen diese Art der Beschreibung hiermit entschiedenen Widerspruch.

Von keiner Sachkenntnis getrieben, fällt ein Herr G. über die jüdischen Kaufleute her, die doch der Zeitung selbst in heutiger Zeit recht annehmbare Klenden zu sein scheinen. Denn während im „Film Spiegel“ die antisemitische Waise abgelehrt wird und jüdische Geschäftsleute angepöbeln werden, veröffentlicht die „Danziger Neuesten“ auf anderen Seiten ihres Blattes Anzeigen jüdischer Firmen.

Sollten nicht Ihre Anzeigenwerber in Wahrung der gegenwärtigen Weltanschauung der Zeitung die Häuser jüdischer Gewerbetreibender lieber meiden? Dann erst wird man erkennen können, ob auch, soweit die Anzeigenwerbung in Betracht kommt, Filmgesprächen dieser Art wirklich gemeint sind.

Der Verband selbständiger jüdischer Gewerbetreibender und Handwerker in der Freien Stadt Danzig kann es nicht dulden, daß verleiherliche Beschimpfungen gegen eine einzelne Seite der Danziger Bevölkerung immer wieder in der nämlichen Weise vorgebracht werden. Er bittet um eine einseitige Stellungnahme der „Danziger Neuesten Nachrichten“ zu der Frage, ob sie fürderhin die Kunst zwischen Anzeigenwerbung einerseits und einer antisemitischen Fege andererseits aufrecht zu erhalten gedenkt. Oder soll es auch den „Danziger Neuesten Nachrichten“ ebenso wie dem Bendel gleich sein, „auf welche Weise man sein Geld verdient“?

Trotzdem seit Empfang des Schreibens schon ein Monat verstrichen ist, haben die „Neuesten Nachrichten“ darauf bezeichnenderweise nicht geantwortet. Kommentar überflüssig!

Mitgliederversammlungen der SPD.

In der Innenstadt

Am 20. d. Mts. versammelte der 1. Bezirk (Rechtstadt) der Sozialdemokratischen Partei Danzig-Stadt seine Mitglieder zu einer Monatsversammlung. Als Redner war der Abg. Wichmann erschienen. Seine Ausführungen stellten einen eingehenden Streifzug durch die Geschicke der großen Weltpolitik mit ihren Auswirkungen auf die Danziger Verhältnisse dar. Ebenso erläuterte der Redner die neuesten Vorgänge in Polen. Reichlich Beifall lohnte dem Redner. Nach Erstattung des Kassensberichts und Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

In Genua

Am 21. April hielt der 5. Bezirk der Sozialdemokratischen Partei (Genua) eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Es war wiederum eine Reihe von Renaufnahmen zu verzeichnen. Als Referent war der Abg. G. v. d. A. erschienen. Er wies in anerkennender Weise die Vorgänge in der Weltpolitik und ging dann zu den Danziger Fragen über. Die Versammlung verfolgte den Vortrag mit großem Interesse und dankte dem Redner durch starken Beifall. Die weiteren Punkte der Tagesordnung die Bezirksangelegenheiten betrafen, wurden durch eine rege Aussprache erledigt.

In Groß-Baldorf

Dieser Tage hielt der Bezirk Groß-Baldorf der Sozialdemokratischen Partei Danzig seine monatliche Mitgliederversammlung ab. Alfred Quitsch referierte über die Danziger und europäischen Tagesfragen. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall. Erreicht war es, daß wieder einige Renaufnahmen gemacht wurden. Nachdem noch verschiedene Bezirksangelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die gelungene Versammlung.

Prinz Eugen

Dem Gedächtnis eines großen Europäers

Vor zweihundert Jahren ist in Wien der kaiserliche Generalissimus und des Heiligen römischen Reiches Feldmarschall Eugen, Prinz von Savoyen-Carignan, der berühmte „Prinz Eugenius“ des Volkes und Soldatenheldes, eines sanften Alters-Todes verstorben. Die Erinnerung an ihn bedeutet mehr als das Gedächtnis eines der bedeutendsten Militärs aller Zeiten, sie ist zugleich die Befestigung auf einen großen Europäer.

Es war einer der schönsten Jügel des viel verklärten alten deutschen Reiches, daß es in keinem Wesen nicht national, sondern europäisch, schiedlich war. Darum zog auch der kaiserliche Hof und später noch lange Jahre der österreichischen Kaiser aus aller Herren Länder an. Desterreicher zu sein, hieß ja bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, einer Welt-Nation anzugehören, sich zu einer politisch-geistigen Idee zu bekennen, die mit einem vornehmen Nationalismus oder Patriotismus wenig gemein hatte. Die größten Desterreicher sind in den vierzehnten Jahrhunderten, in denen das Haus Habsburg eine lange Zeit führende und dann immerhin noch — bis Ludwig XIV. — eine glänzende Rolle in Europa gespielt hat. Ihrer Geburt nach Söhne der verschiedensten Völker gewesen.

So kam auch im Jahre der großen Wende, da die Türkenmacht vor Wien zerbrach, 1683, der zwanzigjährige Prinz von Savoyen-Carignan nach Wien, um als Offizier in die Dienste Kaiser Leopolds zu treten, in denen sein älterer Bruder schon sein Leben geopfert hatte. Eugen, der jüngste von fünf Söhnen des Fürsten von Savoyen-Carignan und der Italienerin Olympia Mancini, einer Nichte des mächtigen Kardinals Mazzarini, war in Paris erzogen worden, sofern man von einer Erziehung sprechen darf, da die Mutter, eine große und lebenslustige Dame, das Kind im Grunde vernachlässigt ließ. Eugen war alles andere als eine martialische Erscheinung. Auf kurzen und dünnen Beinen lag ein schlammig-geburtener Körper und an dem Turmschädel fielen neben krummer Nase und breitem Mund nur die großen dunklen, weit verratenden Augen als Jügel auf. Er war schwächlich und tränklich viel. Als „der kleine Abbe“, wie man ihn häufig nannte, in die Armee eintrat, mochte, wurde sein Aussehen von Ludwig XIV. höchlich abgelehnt. Er sollte nur bei der „schwarzen Armee“ (dem geistlichen Stab) bleiben. Großartig ging er nach Desterreich. Der „Fürstentum“, der Kaiser Leopold I. war einer der wenigen Habsburger, die eine glückliche Hand hatten. Er stellte den merkwürdig aussehenden Krieger in seine Armee ein. Zehn Jahre später ist der Dreißigjährige, in unglück-

Aus aller Welt

Wie der Tunnel zusammenbrach

II. Verhandlungstag im Berliner Einkursprozess

In der Nachmittags-Sitzung des Danziger-Prozesses wurden zunächst die Tagesberichte verlesen, die bis zum 20. August reichen und einen Überblick über das Fortschreiten der einzelnen Arbeiten geben. Sie bestätigten, daß am 14. und 15. August ein so starker Regen niedergegangen ist, daß der größte Teil der Baugruben die Arbeit einstellen mußte. Anschließend gab Bawleiter Notiz von der Berlinischen Baugesellschaft einen ausführlichen Bericht über seine eigenen Wahrnehmungen während des Einkurses. Er hatte sich von dem Stand der Ausschachtungsarbeiten an Hand einer Skizze überführen wollen und mit dem verunglückten Schachtmeister besprochen, wie man den Wagger wegstellen könnte. Wenige Minuten vor der Einkurskatastrophe war er wieder aus der Baugrube herausgelaufen und über den Waggerbelag längs der Straßenseite auf der Tiergartenstraße entlanggegangen.

„Ich war kurz vor dem Ende des Waggerbelages“, so fuhr Notiz fort, „da hörte ich plötzlich ein Pfeifen, als wenn ein Gegenstand durch die Luft fliege, und ich spürte eine Erschütterung im Waggerbelag. Ich ließ dann noch ein paar Schritte weiter und drehte mich dann um, wobei ich bemerkte, wie sich der erste Tiergartenbaum gerade senkte und in die Baugrube hineinfürzte. Im gleichen Augenblick stürzte sich in der Mitte der Baugrube auf der Westseite ein großer Krücher. Eine große Staubwolke stieg auf. Als sie sich verzogen hatte, konnte man auf der Ostseite noch keine Bewegung der Erdmassen sehen. Dann aber ging es schlag auf Schlag, und die ganze Baugrube stürzte zusammen.“

Notiz erfuhr dann von einem Arbeiter, daß der Schachtmeister und mindestens 20 Mann unten gewesen seien. Er habe nicht gewußt, daß der Schachtmeister die Mittagspause durchgearbeitet und er habe ihm dazu keine Anweisung gegeben. Der Grund dafür, daß der Schachtmeister seine Leute noch arbeiten lassen, sei aber nicht der gewesen, daß man noch hätte arbeiten ausführen wollen, die als besonders wichtig angesehen wurden. Es hätte nur aufgeräumt und das Waggerloch noch ausgefüllt werden müssen.

Einige Widersprüche, die sich in seinen Angaben, die er kurz nach der Einkurskatastrophe gemacht hatte, und seinen jetzigen Darstellungen finden, erklärt Notiz damit, daß er bei seiner damaligen Vernehmung von der Katastrophe noch sehr art mitgenommen war, daß er keinen klaren Gedanken hätte fassen können.

Die Verhandlung wurde dann auf Dienstag vertagt.

Drei Gymnastiken als Mörder hingerichtet

Aus Schanghai wird gemeldet: Drei Gymnastiken, Kinder reicher und angesehener Familien, wurden wegen Mord, Raub und Diebstahl in Hang-Tschu, Provinz Tschekiang, in Anwesenheit von 20000 Menschen öffentlich hingerichtet. Nach der Exekution wurden die Leichen durch die Hauptstraßen geführt, um alle Jugendlichen vor ähnlichen Verbrechen abzuwarnen. Den jugendlichen Mördern wurden vor dem Gericht folgende Schandtaten nachgewiesen: Raubmord an einem Beamten der lokalen Filiale der Bank von China, dessen Leiche unter dem Fuchboden des Badezimmers eines der Mörder gefunden wurde. Raubmord am Sohn eines reichen Kaufmanns und Erpressung eines Wägelchens von 18000 Dollar, Ermordung des Taxikommissars, den die Mörder zum Transport des von ihnen entführten Kaufmannssohnes gemietet hatten. Versuch der Entführung und Erpressung von Dr. Su Yueschi, Präsidenten des Tung Teh-Medical College in Schanghai. Der Führer der Bande, ein 18jähriger Gymnastik, ging zur Richtstätte, ohne die geringste Gemütsbewegung zu zeigen. Seine zwei Genossen waren völlig zusammengebrochen.

Universitätsprofessor von Gaja tödlich verunglückt. Am Freitagmittag ereignete sich in unmittelbarer Nähe der Klinik im Hofhof ein Verkehrsunfall, dem der 53 Jahre alte Direktor der chirurgischen Universitätsklinik, Professor Dr. von Gaja, zum Opfer fiel. Professor von Gaja versuchte, auf einen

Omnibus aufzuspringen, ließ aber dabei in den Wagen hinein. Schwerverletzt wurde er in die Klinik zurückgetragen, wo er nach einigen Stunden starb.

Wieder eine Hincichung

Am 28. April ist in Stendal der am 8. März 1897 geborene Andreas Boge hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Stendal wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Boge hatte am 3. Dezember 1905 seine schwangere Braut, die 33 Jahre alte Meta Appel, im Walde bei Stendal gewaltsam erschlagen, um sich ihrer und des zu erwartenden Kindes zu entledigen und ihre erheblichen Erbschaften zu erhalten. Adolf Hiltner hatte eine Wagnabingung abgelehnt.

Das diesjährige Weizen-Rennen

Das Viermaster-Stahl-Segelschiff „Herzogin Caecilie“ (3111 Tonnen), das den australischen Hafen Port Lincoln von 86 Tagen verlassen hat, ist vorgestern in Falmouth eingetroffen und ist damit der erste Segler, der Falmouth als Teilnehmer am diesjährigen „Weizen-Rennen“ erreicht. Das ist die zweitbeste Zeit, die bisher von der Griffin-Flotte, der das Schiff angehört, in dem jährlich durchgeführten „Weizen-Rennen“ erreicht worden ist. Rekordinhaber ist das deutsche Schiff „Warma“, das die Reise vor ein paar Jahren in 83 Tagen zurücklegte.

Raubüberfall auf eine Bankzählstelle

In Kronberg im Taunus betrat am Donnerstagabend ein junger Mann die Büroräume einer Bankzählstelle mit einer schwarzen Gesichtsmaske und vorgehaltenem Revolver und forderte die beiden weiblichen Angestellten auf, die Hände hochzunehmen und sich herumzudrehen. Zugleich schritt er die Fernsprecheinrichtungen durch und raubte aus dem Kassenschrank etwa 1700 Mark. Unter Drohungen verließ er darauf den Raum und fuhr mit einem Fahrrad davon.

Kurz darauf erschien der Räuber ohne Maske wieder in der Zählstelle und wollte 20 Mark auf ein Konto eingahlen. Die mittlerweile von dem Überfall verständigte Polizei kam in diesem Augenblick hinzu und verhaftete den von den Angestellten als Täter sofort wiedererkannten Mann. Die geraubte Summe trug er noch vollständig bei sich. Als der Räuber am späten Abend vernommen werden sollte, fand man ihn in seiner Zelle erhängt auf.

Neun Tage nach der Tat zum Tode verurteilt

Das Schwurgericht in Halle verurteilte am Donnerstag den 23jährigen Heinz Kleeblatt wegen Mordes zum Tode. Kleeblatt hatte am dritten Osterfesttag dieses Jahres die gleichaltrige Hausangestellte Eise Hermann mit einem Revolver erschossen, weil das Mädchen, mit dem er früher in Beziehungen stand, sich von dem haltlosen und leichtsinnigen Mann losgesagt und sich geteilt hatte, zu ihm zurückzulehren.

Gefährliche Selbstbrannender unschädlich gemacht

Der holländischen Polizei ist ein guter Fang gelungen. In Harlem wurden in der vorletzten Nacht vier Einbrecher verhaftet, die gerade im Begriff waren, im dortigen Finanzamt einen Selbstbrannt mit Hilfe von Schneidbrennern zu öffnen. Die vier Verbrecher, die einer verächtlichen Bande angehören, dürften nach Annahme der Polizei unter anderem auch den Einbruch in einem städtischen Büro Amsterdams auf dem Geviert haben, bei dem nicht weniger als vier Selbstbrannte erbrochen wurden. Dieser Fall, der bisher nicht aufgeklärt werden konnte, hatte im vorigen Jahr in Amsterdam großes Aufsehen erregt.

100 000-Mark-Gewinn gezogen. In der gestrigen Vormittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein 100 000-Mark-Gewinn auf die Losnummer 261 689. Das Los wird in Viertelteilen im Saargebiet und in Ahtelteilen in Baden gespielt.

ligen Gefechten bewährt, bei Belgrad 1688 schwer verwundet, kaiserlicher Feldmarschall. 1687 schloß er die Türken bei Senia und entschied damit einen schon anderthalb Jahrzehnte währenden Krieg. Bei den Friedensverhandlungen, die dem Kaiser Ungarn (bis auf das Banat Temeswar) einbringen, bewährte sich der Soldat auch als Diplomat von Rang und weitem Blick.

Schon hatte er sich auch mit Frankreich gesüßtet, in jenem Jahrhundert immer siegreichen Armeen gemessen. Aber die große Auseinandersetzung mit dem „Sonnenkönig“ beginnt erst im neuen Jahrhundert, mit dem spanischen Erbfolgekrieg, in dem sich das militärische Genie des kleinen Prinzen entfalten und im Kräfteleben glänzen kann. Alle Generale und Marschälle aus der Schule des großen Turken, die Villenoi, Catina, Vendome, Tallard, zeigen sich seiner Kräfte nicht gewachsen. Immer in der zahlreichsten Minderheit weiß er seine Kraft an der entscheidenden Stelle zusammenzufassen, in klugen Märschen und überraschenden Bewegungen den Feind zu umgehen, ihn wie der Blitz anzufallen und niederzuwerfen. So bringt er in die unglückliche Marsverleumdung der gelehrten französischen Strategen, die ihre Uebermacht verzeihen und methodisch von Position zu Position vorrücken, Verwirrung und in die Kriegstaktik ein neues Element. Da ihm die Franzosen die Beroneter Klauen sperren, geht er mit dem Meer über die ungelagerten Biscantiner Alpen, gibt ihnen keine Verbindungen preis, steht in der Flanke der Franzosen, schlägt sie, stellt durch einen gewagten Rechtsmarsch seine Verbindung nach Turin wieder her. Ein andermal überläßt er angelehnt des Feindes Tisch und Stuhl und zieht auf dem Rücken des Feindes in gewaltigen Eilmärschen auf Turin, während die Franzosen auf dem Nordufer bleiben müssen, wo die zahlreichsten Alpenkette den Marsch durch die Ebene behindern und den Prinzen wochenlang aufhalten hätten. Schier endlos ist die Reihe seiner großen Siege: Carpi, Chiari, Sogara, Turin, Schäßbühl, Odenwände, Mailplaque, um nur die bedeutendsten zu nennen. Als Marsch und Diplomat vornehm, klug und gewandt, weiß er jedesmal mit dem scheinbar glänzenden englischen Marschall Marlborough reibungslos zusammenzuarbeiten.

Dann daß der große Erbfolgekrieg beendet war, der die österreichische Macht bis zur Stube von Mexiko und zum Armeekanal ausdehnte, best ein neuer Türkenkrieg an. Es ist der Feldzug, in dem Eugen 1683 die Türken bei Peterwardein schlägt, 1687 das Meer des Grodopler bei Delgrace vernichtet und die Pforte des Orients sprengt. Im Passarowitzer Frieden bringt er dem Kaiser — dem Briten, r u er dient: Karl VI. nach Leopold und Joseph I. — das türkische Bosnien und Serbien, die Wojwodina und die Seine Wolgade.

Niemals hat Eugen in den schmerzlichen Stunden...

politik betrieben. Immer rät er zu klugen Kompromissen, stets hat er gesamtdeutsche und europäische Interessen im Auge, so wenn er dem Kaiser — vergebens — rät, Sizilien aufzugeben, aber dem Reich das Elbä zurückzugeben. Sein Kampf gegen Frankreich dient der europäischen Sache wie der Türkenkrieg, denn Frankreich ist damals der gefährlichste Verbündete der Hohen Pforte und der Schürer aller Osmanengänge gegen Ofen und Wien. Als Statthalter in den Niederlanden fördert Eugen die östliche Handelskompagnie, versucht kontinentalpolitisch großen Schills zu treiben, aus Antwerpen einen Hafen und ein Ausfalltor des Reiches zu machen, die kaiserliche Flagge auf dem Ocean durchzusetzen. Das Scheitern freilich durch den Verrat Frankreichs an der deutschen Sache, der damals zum erstenmal wirksam wird, und an der kleinlichen Politik Karls VI. der sein Ziel einzig in der Anerkennung der Pragmatischen Sanction, und — ein Vorläufer gewisser heutiger Politiker — in der Sammlung möglichst vieler Unterschriften auf Vatten und Staatsbarten steht.

Noch einmal muß der 71jährige zu Pferde steigen, um mit ungenügenden Kräften gegen Frankreich zu kämpfen, den Rhein zu verteidigen. Dieser letzte Krieg bringt ihm keinen großen Sieg mehr, immerhin hält er die Franzosen in Schach und an der überlegenen Marsverleumdung des alten Prinzen hat damals der „junge Fritz“, der preussische Kronprinz, zuerst praktische Strategie gelernt. In die militärische Bahn Eugens auch nicht wie die Friedrichs und Napoleons, so hat Eugen dafür auch niemals eine Niederlage erlitten, geschweige denn eine Katastrophe wie Runnersdorf, Weipzig oder Waterloo. Er war im Felde nie besiegt worden.

Neben seinen militärischen und politischen Leistungen treten seine friedlich-kulturellen als Laten gleichen Ranges und vielleicht höheren Wertes. Er ist, wie seine Wiener Palais, das in der Himmelstorgasse und das Belvedere, noch heute bezeugen, einer der großzügigsten und kunstfertigen Förderer des Wiener Barocks gewesen, er hat den Grundhof der späteren Hof (heute Staats-) Bibliothek in der glänzendsten Bäuerei seiner Zeit gelegt, er hat jegliche Art von Kunst und Gelehrsamkeit gefördert und war der Freund des Philosophen Leibniz, mit dem er in regem Briefwechsel stand.

Männer kritischen Geistes, wie der oben verstorbene Werner Hegemann, haben in Eugen von Savoyen den bedeutendsten deutschen Staatsmann des 18. Jahrhunderts gesehen. Er war auf jeden Fall ein erleuchteter europäischer Geist und es war der gesunde Sinn des Volkes und der Soldaten, der ihn im Tode fortlieben und zum Götter einer Tradition werden ließ, die in der F. v. L. Armee keine gleichrangige Nachfolge und eine Fortsetzung nur in den Gestalten Baudouin und Radetzky gefunden hat.

G. Franke.

Mosaik der Zeit

Anfrage bei Dettler

Hier Nährmittelfabrik Dr. Dettler - Hier „Volkstimme“

Hier Nährmittelfabrik Dr. Dettler, Direktor Lindenstromberg

Was sich nachher am anderen Ende der Telefonkette

Die Lichter

Zu dem Fackelzug und für den Fackelzug hatten die Nationalsozialisten alles aufgedreht

So sprach der Arbeiter, und der Amtswalter war erst ganz verbattert

Am Abend des Fackelzuges waren die Wohnhausfenster dieses Arbeiters jedoch stockfinstern

Sally verstanden

Eine Kolonne Arbeiter steht angetreten da. Fremdein „Sohler“ will eine Ansprache halten

Neue Lyrik

Ein gewisser Widder König hat im deutschen Volksverlag, München, einen Gedichtband „Der Kampfgeist“ veröffentlicht

„Das Geheimnis“

Drei Männer aus Heines Erbpacht - Der erste heißt Thomas Mann

Sieng, nicht wahr?

Otto Langmann ist böse

Der die letzte Nummer des „Freien Volks“ zu Gesicht bekam, wußte sich außerordentlich wundern

Da er über die tatsächlichen Verhältnisse in der Volkshausfront anscheinend nicht genügend Material besaß

Auch die Aktion der Landarbeiter gegen die Zwangsbeitragsleistungen für die Bauernkammer

Aber im Ernst gesprochen: Scheint es dem Abgeordneten Langmann

liche Kritik ist immer nützlich und wird von uns anerkannt werden

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Die ersten Käfen auf dem Markt

Trotzdem es noch immer empfindlich kühl ist, haben einige Geflügelhändler heute die ersten jungen Hühner zum Verkauf

Auch auf dem Gemüsemarkt gibt es heute wieder etwas Neues, und zwar werden eingeschleppte grüne Gurken angeboten

Das einheimische Obst verschwindet nun mehr und mehr

Für Fleisch werden folgende Preise verlangt: Schweinehälften 90 Pfg.

Auf dem Fischmarkt zahlt man für: Kase 1,00-2,00 Gulden, Seehe 1,00-1,20 Gulden

Die Diebstähle im Uphagenhaus

Das verlorne Silbergeschütz wieder herbeigeschafft

Das dem Uphagenischen Erben gehörige Haus des Rathsherrn Uphagen in der Banggasse

Da bereits Anzeige gegen den Hausmeister erhoben worden ist

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Allgemeine Uebersicht: Ein weiteres Randstief der atlantischen Zirkone zieht heute über die südliche Ostsee

Vorhersage für morgen: Wollig, teils aufhellend, nach West und Südwest zurückdrehende Winde

Aussichten für Montag: Wollig, teils heiter, warm

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: D. „Konstl Poppe“, 27. 4. fällig, Pom; Schwed D. „Leonhardt“, 27. 4. fällig

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Jentia“, 26. 4. fällig, Polrov; D. „Biting“, 25. 4. fällig, Polrov

Schwerer Notorabsturz. Der Geschäftsführer der Mühle Paschardt, Blum, wurde auf der Chaussee Statthof-Paschardt

BEI RHEUMA Gicht, Ischias, Erkältungskrankheiten haben sich Total-Tabletten hervorragend bewährt

Polnisch-ungarische Vereinbarungen

Die Besprechungen des polnischen Ministerpräsidenten in Budapest

Wie aus Budapest gemeldet wird, begannen die polnischen Verhandlungen zwischen dem polnischen Ministerpräsidenten

Ueber den Inhalt der polnischen Besprechungen werden amtlich keinerlei Mitteilungen gemacht

Der polnische Ministerpräsident Skojalkowski gab Freitagabend vor der internationalen Presse eine Erklärung ab

Aus Anlaß des Besuchs erhielten der ungarische Handelsminister, der Landwirtschaftsminister sowie die beiden Staatssekretäre

Die gesamte ungarische Presse feiert in großer Aufregung und in wärmsten Worten die seit jeher ungetrübte

Hemmnisse der polnischen Wirtschaftsentwicklung

Darlegungen des Finanzministers

Im Wirtschaftsausschuß des polnischen Kabinetts erstattete Finanzminister Skojalkowski Bericht über die Wirtschaftsentwicklung

Zum Oberpostinspektor befördert. Der Amtsleiter des Postamts Tegenhof, Postinspektor Anger, ist zum Oberpostinspektor befördert worden

Im Jüdischen Theater gelangt heute und morgen die bekannte Operette „Junge Frauen und alte Männer“ unter

Polizeibericht vom 25. April 1936. Festgenommen sind 11 Personen, davon: 4 wegen Diebstahls, 1 wegen Betrugs

Danziger Standesamt vom 21. April 1936

Sterbefälle: Invalide Friedrich Formella, 61 J. - Ehefrau Anna Straube geb. Schimeck, 78 J.

Standesamt Odra

Sterbefälle: Sohn des Laboranten Alfred Kruschewski, 1 1/2 J.

Wasserstandsnotizen der Stromweichef vom 25. April 1936

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat für Danzig

MAI

2.

Sonnabend

ZEHN-JAHRFEIER

des Arb.-Sportvereins „VORWÄRTS“ Neufahrwasser im „Dom Polski“, Danzig, Wallgasse. Arbeitersportler und Freunde des Arbeitersports werden hiermit freundlichst eingeladen.

Beginn 20 Uhr • Tanz in 2 Sälen • Eintritt 50 P

Mitwirkende: Orchester des Arbeiter-Sängerbundes und Spielgruppe der Freien Turnerschaft Danzig.

Einladungskarten sind erhältlich in der „Danziger Volksstimme“, Am Spandhaus, und in den Vereinen.

Ohne Einladung kein Zutritt.

15 Jahre Sportverein Bürgerwiesen

Am Sonntag, dem 3. Mai 1936, feiert der Verein im Lokal »Café Bischofshöhe« sein 15jähriges Bestehen. Alle Freunde und Gönner des Vereins laden wir hiermit herzlichst ein.

PROGRAMM:

Ansprache - Prolog
Humoristische Vorträge • Tanz
Anfang 6 Uhr — Erstkl. Kapelle — Ende???

Eintritt 50 P Ohne Einladung kein Zutritt
Einladungen sind zu haben in der „D. V.“ und bei den Mitgliedern

Jüdische Kleinkunst-Bühne

In den oberen Räumen des Restaurant „Hohenzollern“, Langer Markt

Kabarett-Abend
mit anschließendem Tanz

26. April 20 Uhr

Unter Mitwirkung von Peter Dymal, dem bekannten Galgenvirtuosen, Hertha Bensch, der beliebten Sängerin, Oskar Grass, dem Vortragskünstler eigener Note, Harry Land, Interpret eig. Dichtungen, u. a. Doppelconference: Oskar Grass - Harry Land

Eintritt: 1.50 G i. Vorverkauf: Platan, Topberg, Kaffee-Restaurant „Scepter“, Kohlengasse 4

MÖBEL

Schlafzimmer
Speisezimmer
Esszimmer und Ankleidezimmer und verschiedene Einzelst.

Evtl. Zahlungs-erleichterung

Möbelhaus
Vorst. Graben 52

Traurige
Uhren, Gold- und Silberwaren
Reparaturen billigst

H. Schwan, opt. Juwelier
Breitgasse 118

Bielitzer Herrenstoffe

kauft man gut und billig im
Holzmarkt 7, hochstr. in Hause Böberstein

**Kinderwagen
Fahrräder
Nähmaschinen**

in bester Ausführung
sehr preiswert
Reparaturen billigt

in eigener Werkstatt repariert u. nachgebaut

Karl Waldau Altschäfer
Graben 2008

Probieren Sie mal diese billigen Schuhsohlen!

Für Kinder bis Größe 36	Paar	0,45 G
Für Herren	„	0,55 G
Für Frauen	„	0,55 G
Für Männer	„	0,65 G
„	„	0,80 G
„	„	1,00 G
„	„	1,20 G
„	„	1,40 G

**Lederhandlung
A. Bartkowski**
Breitgasse 29
und Lange Brücke 28

Sieghart Schlesinger
Herrengarten 9, Telefon 24661

Holzhandlung

Sämtliches Tischlerholz, Kautschuk, Schalbrettler, Dielung, Zauslatten, Rothuche, Eiche, Sperrholz

Baumaterialien
Zement, Pappe, Teer, Carbolinum, Kalk etc.
Lieferung jeder Menge frei Haus

Jeden Sonntag nachmittag

**Kaffeestunde im
Schweizergarten**

in Danzig - Altschottland

Gäste sind herzlich willkommen

Kommen auch Sie hin, dort finden Sie gute Bekannte

Danziger - Berlin
legieren gut und billig

Prinzipes L. Stallagen
Berlin NW 7, Am Zirkus 4
Am Bahnh. Friedrichstr. Telefon D. 2. 67-43

Jüdisches Theater Danzig
Breitgasse 63 - Leitung: R. Zaślanski

Sonnabend, den 25. Sonntag, den 26. April 1936, pünktlich 9 Uhr abds.

die komische Operette in 3 Akten
von Kabanowitsch

Junge Weiber - Alte Männer

Musik: F. Sandler

In den komischen Hauptrollen: Issay u. Anna Zwillich

Schreiende Reklame
Nützt der Wäsche nicht viel,
Mit SAVONIL
ist das Waschen ein Spiel.

„SAVONIL“
das selbsttätige Waschmittel
(Danziger Erzeugnis)

Verkaufspreis 0.50 G

Die richtige Zahnpflege mit

„DENTIGLOR“

Kleine Tube 0.60 G
Große Tube 0.95 G

Qualitätszeugnis
der
Seifenfabrik WWSN

Am 19. April 1936 verstarb in Warschau

Dr. Horace Heller

Dieses geben tiefbetrußt zur Kenntnis
Mutter, Brüder und Verwandte.

Die Einäscherung findet am Montag, den 27. d. M.,
9.30 Uhr vormittags, im hiesigen Krematorium statt.

Erk- und Feuer-Versicherung

Julius Wendt
Danzig, III. Damm 5

Großer Lager in Hoch- und Kleinfestlagen
Überführungen auch nach auswärts.

**Zurück!
Dr. Hochfeld**
Kohlenmarkt 6

Farbige Kleider

Modern. Damenkleid, Gr. 42, 6,75
gezeichnet, mit Schnittangabe

Kostüm, gezeichnet: 4,60
Hose: 2,96
Rock: 3,96

Feste Hülsen, gezeichnet
mit Schnitt: 3,50

Bruno Schlage
Dentist

Jetzt Altst. Graben 48
(Nähe Fischmarkt)

Zu allen Kassen zugelassen.

A. Seider
Große Scharnacherstraße 2 / Gegr. 1894

ACHTUNG! ACHTUNG!
Wäscherei Kraushaar
jetzt Breitgasse 63, am Kruter

Kragen mit echtem Spiegelglas mittel
neuest. Maschine zart gewaschen u. wohl
gebügelt für nur 15 P. Sämtliche Wäsche
sowie Gardinen billigst.

Wasch- u. Färbestalt, Gardinenspann.
Breitgasse 63; Filialen: Pfefferstadt 32
Zoppot, Seestraße 3

Wenn Foto ...
dann **Schechtmann!**
Größe Scharnacherstraße 11/12 I - Tel. 24369

Wär-Separatoren,
2 Jahre schriftliche
Garantie

W. G. Graben 61, st.
Eingang Südostseite



**Kinderwagen
Nähmaschinen
Fahrräder**

Wie Sie erfaßte alle Art kaufen Sie gut und billig bei
Max Biller, I. Damm 14. Reparaturen fachge-
mäßig und preiswert.

BILDER Spiegel u. Gardinen-
stangen in groß. Auswahl

Einrahmungen sauber und billig.

Bequeme Teilzahlung. Ehestandardschneid-
maschinen werden in Zahlung genommen

Maister Nr. 1
Verläng. IV. Damm

J. Fröschke

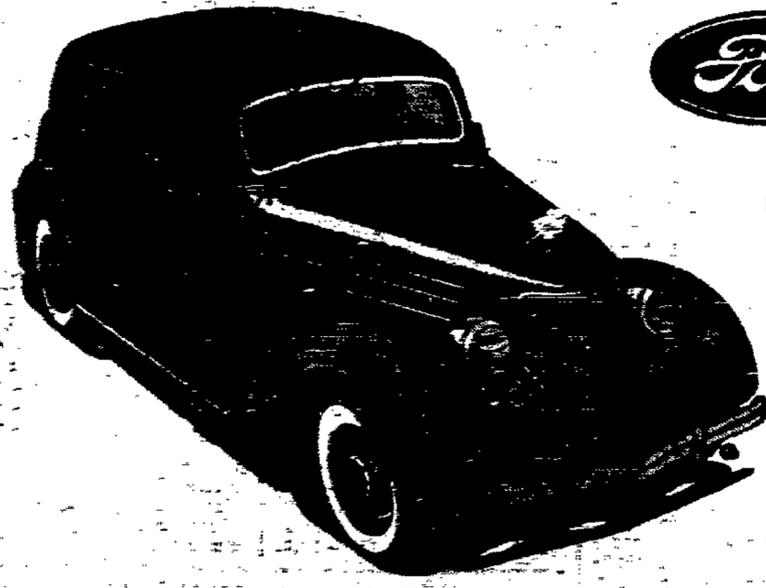
Schreibstube-Rechtsauskunft
von P. Kloßowski, Heilige Geistgasse 52

Anträge, Klagen, Einsprüche, Berufungen, Renten-
sachen und Deklarationen, Reklamationen; Testa-
mente, Korrespondenz aller Art, Vervielfältigung,
Abschriften, von 1,- Gulden an

Sachgemäße Beratung und Erteilung von Rechts-
auskunft auf Grund langjähriger Erfahrung.

Vergessen Sie alle Sorgen - - Fahren Sie hinaus in die Sonne - mit Ford

Wir liefern Ihnen ab Lager:



Junior de-Luxe Modell 1936, 5/32 PS
den eleganten Stromlinienwagen
Benzinverbrauch 8 Ltr., ab Dg **5345**



Standard Junior 4/21 PS
den idealen Familienwagen
Benzinverbrauch 7 Ltr., ab Dg **4515**



Achtzylinder, Modell 1936
Den großen Wagen für den Anspruchsvollen
Ein Wunder an Schönheit

Wenden Sie sich an den in Danzig ältesten autorisierten
Ford-Händler Jacob Rothblit, Danzig

Brotbänkengasse 37 Telefon 24238, 24215